

Prof. Dr. Margot Käßmann: Angst – und Friede.

Predigt Freiburg, Pfarrgemeinde Nord, 8.11.20

Predigttext: Joh 20,19–22

Liebe Gemeinde,

kennen Sie Angst? Richtige Angst, die ihnen die Kehle zuschnürt? Da bleibt dir die Luft weg! Ich habe das einmal erlebt. Da war eine Situation, in der ich wusste nicht ein noch aus wusste. Ich dachte, ich sollte joggen, um mir selbst die Angst im wahren Sinne des Wortes zu vertreiben. Aber es ging gar nichts. Kein Fuß wollte sich vor den anderen setzen. Ich habe mich hingesezt und um Atem gerungen. Ein schreckliches Gefühl.

Viele Menschen, die mit Angststörungen leben müssen, kennen solche Beklemmungen sogar mehrfach. Sie spüren, wie es losgeht, die Welle kommt, können aber nichts dagegen tun. Auch das habe ich erlebt, dass du einem anderen nicht wirklich helfen kannst in seiner Not. Er ringt mit der Angst, sie kämpft mit der Panikattacke – und du kannst nur da sein, dabei bleiben. Und du kannst mit ihm oder mit ihr nur hoffen, dass es einen Weg nach vorn gibt durch diese Angst hindurch....

Wir hören den Predigttext für heute aus dem Johannesevangelium so routiniert – sie versammeln sich halt hinter verschlossenen Türen, die Jünger. Aber was hieß das denn ganz konkret, wenn wir versuchen, uns in sie hinein zu versetzen? Männer und Frauen waren das, erwachsene gestandene Leute. Sie waren aufgebrochen aus ihrem Leben, um Jesus nachzufolgen. Alles haben sie hinter sich gelassen, wie manche Flüchtlinge heute, die in unserem Land ankommen. Zurückgeworfen auf Punkt null. Das Geschäft, die Familie, die Ausbildung, das schöne Haus – alles haben sie riskiert und alles ist unwiederbringlich Vergangenheit. Die Jüngerinnen und Jünger hatten für sich erlebt, dass der Ruf von Jesus genau in die richtige Richtung weist. Sie haben es gewagt, sind aufgebrochen in eine ungewisse, aber hoffnungsvolle Zukunft. Und dann scheint alles schief zu gehen. Er wird brutal ermordet. Rundherum wird getuschelt und gefragt: Wer gehört denn zu ihm? Und schon verleugnen sie ihn. Sie bekommen Angst um ihr eigenes Leben.

Es gibt „Angst vor den Juden“ schreibt der Evangelist Johannes. Oh weh! Antijudaismus ist offensichtlich von Anfang an präsent im Christentum. Leider ja auch bei Martin Luther, so sehr wir ihn schätzen. Dabei waren es nicht die Juden, die Jesus ermordet haben. Es war römisches Recht, nach dem er verurteilt wurde. Jesus hatte die religiöse Ordnung hinterfragt und damit aus Sicht der Besatzungsmacht die staatliche Ordnung gefährdet. Gut, wenn wir heute klar sehen, dass Antijudaismus ein Irrweg der Christenheit war. Jesus war Jude. Juden und Christen sind Geschwister im Glauben. Die Abgrenzung ist – Gott sei Dank – dem Dialog in Respekt und Wertschätzung gewichen.

Lassen Sie uns die Ängste damals und heute näher anschauen.

Zuerst war da die Angst der Jüngerinnen und Jünger, selbst verfolgt, verhaftet, verurteilt zu werden, weil sie sich zu Jesus bekannt hatten. Und das ist leider eine Angst, die es auch heute noch gibt. Menschen müssen sehr real um ihr Leben fürchten in vielen Ländern dieser Erde, wenn sie sich als Christen zeigen. Und ganz neu schockiert uns, dass sie das auch in Europa müssen. Da werden Kirchen attackiert und

Christen ermordet mitten in unseren doch so offenen und liberalen Gesellschaften. Wer hätte sich vor Wochen noch vorstellen können, dass in einer Kirche in Nizza drei Menschen brutal mit einem Messer erstochen werden?

Für die Glaubensfreiheit der anderen einzutreten heißt, für meine eigene Glaubensfreiheit eintreten – das haben die liberalen Kräfte in den Religionen verstanden. Es sind die Fundamentalisten auf allen Seiten, die das nicht begreifen wollen. Denn es geht auch um die Frage der Wahrheit. Wenn ich für mich erkannt habe, was meine Wahrheit über Gott ist, dann kann ich in aller inneren Freiheit auch akzeptieren, dass andere eine andere Wahrheit über Gott gefunden haben. Fundamentalismus akzeptiert das nicht, sondern bedroht alle, die die eigene Wahrheit nicht teilen.

Ein Rabbiner hat kürzlich folgendes erzählt: „Mose ist in den Himmel aufgenommen worden. Eines Abends darf er beim Essen neben Gott sitzen. Er sagt: Allmächtiger, ich habe nur eine einzige Frage. Welche der Religionen ist dir die liebste? Gott antwortet: Ach weißt du, Mose, für Religion habe ich mich eigentlich nie so sehr interessiert.“

Ist das nicht wunderbar? Wenn wir bei all unserem manchmal so heftigen Ringen um Freiheit, Wahrheit, Religion ein wenig Humor bewahren könnten, würde das viele Gespräche erleichtern. Es ist oft auch engstirnige Verbissenheit, die Atmosphäre vergiftet und Dialog unmöglich macht. Und es ist die Verweigerung, Neues zu denken. Ich bin dankbar, dass kommende Woche die Organisation „World Religions for Peace“ am Bodensee – leider coronabedingt größtenteils virtuell - tagt, um ganz aktuell zu fragen, wie Religionen zu Frieden in der Welt beitragen können! Wir dürfen den Fundamentalisten, die die Freiheit hassen, das Feld nicht überlassen.

Aber da ist auch die Angst, dem Leben eine falsche Richtung gegeben zu haben. Wäre es vielleicht besser gewesen, in allem Frieden Fischer zu bleiben am See Genezareth, statt diesem Rabbi aus Nazareth zu folgen? Ich habe ganz auf diesen Menschen gesetzt, ihm vertraut und geglaubt. Gut, wir haben eine Gemeinschaft gebildet, Brot und Wein geteilt. Aber am liebsten wäre ich jetzt doch bei meiner realen Familie.

Ich denke, auch solche Angst können wir nachempfinden. Habe ich einen falschen Weg eingeschlagen? Hätte ich in diese Stadt ziehen sollen? War es richtig, sie zu heiraten? Wollte ich wirklich Kinder mit ihm? Hätte ich nicht studieren sollen, statt diese Stelle anzunehmen? Ist da noch „Luft nach oben“ in meinem Leben?

So sitzen sie da eingesperrt mit ihren Ängsten und eingesperrt durch ihre Angst. Da kommt Jesus und sagt „Friede sei mit euch!“ Das ist ja eigentlich eine echte Provokation. Sehr lustig, „Friede sei mit euch“! Weißt du eigentlich, wie es uns geht? Kannst du das überhaupt verstehen? Hast du eine Ahnung, was wir durchmachen? Das ist nun das Besondere am christlichen Glauben. Die Antwort lautet: Ja, er kann und ja, er hat.

Der auferstandene Christus kennt solche Angst, weil Jesus selbst im Garten Gethsemane gebetet hat, der Kelch möge an ihm vorüber gehen. Und ja, er hat eine Ahnung von unseren Ängsten, weil er am Ende elendiglich gestorben ist da am Kreuz, gefoltert, hilflos.

Angst essen Seele auf – so hieß ein alter Film von Reiner Werner Fassbinder. Mit Brigitte Mira wurde es wunderbar verfilmt. Im Westdeutschland der 70er verlieben

sich die Putzfrau Emmi und der 20 Jahre jüngere marrokanische Automechaniker Ali ineinander. Sie heiraten. Und sie werden der vollen Wucht von Hass, Anfeindung und Neid ausgesetzt. Sie haben Angst, ihnen wird Angst gemacht und Seelen werden verletzt...

Solchen Menschen in Angst ruft Jesus Christus bis heute zu: „Friede sei mit euch!“ Das ist sozusagen seine Visitenkarte. Schon, als Jesus lebend unter ihnen war, hat er mit diesen Worten Menschen ermutigt. Aber er sagt es auch nach seinem Tod und wird offenbar als der Auferstandene genau an dieser Friedensbotschaft erkannt. Da gibt es gar kein Erschrecken im Johannesevangelium, sondern nur ein Erkennen über die Grenze des Todes hinweg. Das beeindruckt mich. Die Grenze des Todes wird durch die Liebe überschritten. Wenn du jemanden liebst, ist er durch den Tod nicht völlig entzogen. Du sprichst mit ihm, du hast den Eindruck, sie ist präsent. „In diesem Moment“, sang Roger Cicero, „fühle ich, dass du gerade da bist....“.

Es gibt sie damals wie heute, die Angst, aus Glaubensgründen verfolgt zu werden, die Angst vor den falschen Lebensentscheidungen und die Angst vor dem Tod. Und inzwischen dominiert uns alle die Angst vor dem Virus. Wie hat sich die Welt in diesem Jahr verändert! Wer hätte sich das vorstellen können: Keine Flüge mehr, selbst eine Reise von Hannover nach Freiburg muss gut überlegt sein, gibt es ein Hotel, können wir irgendwo essen? Ganz neue Worte haben wir gelernt: „Lockdown“, „systemrelevant“, „Infektionskettennachverfolgung“. Viele beunruhigt das. Ihre Lebensplanung ist erschüttert. Sie haben sich nicht vorstellen können, dass das, was sie als Normalität empfunden haben, derart in Frage gestellt wird. Wie finden wir Wege aus dieser Angst und hin zu einem neuen Miteinander?

Der Bibeltext nimmt in dieser Hinsicht eine interessante Wendung, finde ich, denn am Ende bläst Jesus die Verängstigten an und übergibt ihnen gewissermaßen Geistkraft. Ruah heißt das hebräisch, es ist die Geistkraft, die lebendig macht und ermutigt. Oft wird dieser Geist, der heilig heißt, weil er zu Gott gehört, als Taube dargestellt. Sie schwebt, sie fliegt, und sie gibt uns Kraft, nicht nur auf den Boden zu starren, sondern nach oben zu schauen, manches in unserer Welt aus anderer Perspektive zu sehen, aus Gottes Perspektive.

Wir sind Gesandte. Wie Jesus sich vom Vater gesendet weiß, so sendet er uns, heißt es im Text. Was kann das anderes heißen, als dass wir heute und hier für unseren Glauben einstehen sollen? Es mag ja sein, dass wir Angst haben. Christsein ist heute nicht mehr selbstverständlich. Manche belächeln uns. Du meine Güte, in einer technologisierten Welt der Raumfahrt und der sozialen Netzwerke an Gott glauben – das ist doch lachhaft. Da bekommen wir Angst. Ist es vielleicht falsch, an Jesus Christus zu glauben.

Ich kann nur sagen: Zweifeln ist erlaubt! Martin Luther ist nun gerade dafür eingetreten, dass jeder Mensch selbst denken darf und in Glaubens- und Gewissensfragen frei ist! Wir müssen unseren Verstand nicht an der Kirchentür abgeben. Das ist mir wichtig in einer Zeit, in der Fundamentalismus um sich greift: Wir sollen, dürfen, können selbst lesen, selbst denken, Fragen stellen zum Glauben. Fundamentalismus sagt – in welcher Religion auch immer - : Glaub oder stirb. Reformatorischer Glaube sagt: Lass uns diskutieren, ringen, reden.

Für den Glauben einstehen, kann aber inzwischen auch in Europa gefährlich sein. Da müssen wir doch sagen: Wir stehen mutig ein für die Freiheit, zu glauben, unter-

schiedlich zu glauben, nicht zu glauben! Da haben Väter und Mütter im Glauben wesentlich mehr gewagt. Und Christinnen und Christen in anderen Regionen dieser Erde mussten wesentlich mutiger sein als wir in den letzten Jahrzehnten.

Schließlich: Das Virus treibt uns alle um. Aber wir sollten doch einen Geist der Besonnenheit finden, der uns vor Angst und Panik auf der einen Seite und Sorglosigkeit und Leichtsinn auf der anderen Seite bewahrt. Ein Geist, der nicht verbale Attacken und Kampf ums Rechthaben bewirkt, sondern Achtsamkeit, Rücksicht, Respekt vor anderer Meinung. Also: Nur Mut! Lassen wir die Geistkraft wirken, damit Friede wird unter uns!

Der Geist des christlichen Glaubens kann gerade jetzt spürbar sein in unserer Gesellschaft, davon bin ich überzeugt. Und er hängt nicht an Zahlen oder Geld. Er hängt an der Frage, ob wir uns ängstlich verschanzen, oder die Türen aufmachen und friedliches Miteinander ermöglichen. Denn wenn wir solchen Frieden in unserem Leben spüren, können wir die Welt verändern. Und ich meine nicht weniger als das! Diese so unruhige Welt voller Auseinandersetzung braucht den Ruf: „Friede sei mit euch!“

Der Geist, den Jesus uns mitgegeben hat, ist der Geist der Nächstenliebe und der Barmherzigkeit. Es ist der Geist, der uns Mut macht, auch in der Minderheit, ja selbst in Angst zu unserem Glauben zu stehen. Es ist ein Geist, der rebellisch macht gegen Rassismus und Fremdenhass. Ein Geist, der uns sagen lässt: Verkämpft euch nicht in Abgrenzung, im Kampf um die richtigen Strategien, sondern versöhnt euch miteinander. „Friede sei mit euch!“ Amen